

Laudatio auf **Hans-Dieter Mück** anl. seines 75. Geburtstages.

Aus der Einführung zur 50. Ausstellung in der **Galerie Schloss Ettersburg**
am 20. November 2022

[...] Hans-Dieter Mück lebt seit langem als freischaffender Schriftsteller, Wissenschaftler und Ausstellungskurator in Utenbach bei Apolda, in einem ehemaligen Pfarrhaus, mitten in unserer, wie Goethe sie charakterisierte, „unheroischen Landschaft“. Goethe war 1776 zu Pferd unterwegs durch diese Landschaft: auf dem Weg von Apolda nach Weimar, dienstlich, es wurde dunkel, er war beinahe allein, ihm folgten nur einige Husaren. Am nächsten Morgen schrieb er – immer noch ergriffen – an Charlotte von Stein: "Da fiel mir's auf, wie mir die Gegend so lieb ist, das Land! der Ettersberg! die unbedeutenden Hügel! Und mir fuhr's durch die Seele – Wenn du das einmal verlassen mußt! Das Land, wo du soviel gefunden hast, alle Glückseligkeit gefunden hast, die ein Sterblicher träumen darf. Es kamen mir die Tränen in die Augen". Landschaft, das ist für Goethe Kultur, Gestalt. Landschaft ist das, was sich von der ungeformten Natur als ein geistiges Bild im Menschen widerspiegelt und bedeutsam wird. Es ist die hervorragende Aufgabe der Kunst, diese Spiegelungen als eigentliche Wahrheit und Offenheit zu veranschaulichen. Goethe selbst hat diese poetische Sublimierungsarbeit ausdrücklich in den "Wahlverwandtschaften" geleistet. Der Park, der den Rahmen für die alchimistische Romanhandlung abgibt, ist keine reale Natur. Beschrieben wird eine geistige Landschaft zwischen Mythos und Utopie. Angesprochen wird unser tiefstes, durchaus unbewusstes Kulturgedächtnis. Denn Goethe stand im Bann der prägenden Bildformeln und Topoi abendländischer Überlieferung, die er immer wieder emphatisch aufruft, in deren Sujets und Muster er auch immer wieder vor der alltäglichen Banalität flüchtet. Von den „Wahlverwandtschaften“ zunächst zum „Faust“: aber zu dem von Thomas Mann! Die Künstlerfigur Adrian Leverkühn stammt aus der Mitte Deutschlands, aus dem „Heimatbezirk der Reformation“. In der ambivalenten Verfallenheit Leverkühns bildet sich, so darf man „Doktor Faustus“ interpretieren, die historische Tragödie des Deutschseins ab. Das Genie, begierig, unstet, auf Ausdruckssteigerung, auf musikalische Grenzüberschreitung drängend, gibt sich dem Teufel

hin. Leverkühn wurzelt nicht ohne historisch-poetischen Grund in der Provinz „am Lauf der Saale“. Thomas Manns Weltlandschaft um „Kaisersaschern“, das in vielem an Naumburg erinnert, hat schon im äußeren Bild etwas Auratisches bewahrt: „zwischen Gotik und Renaissance schwebend“, und „dergleichen stellt für das Lebensgefühl die ununterbrochene Verbindung mit der Vergangenheit her“. "Dein Leben soll kalt sein - darum darfst du keinen Menschen lieben!" Das ist der Preis, den der getriebene Tonsetzer dem Teufel zahlen muss dafür, dass ihn die Inspiration nicht verlasse. Des eisigen Adrians „liebe Mutter“ Elsbeth ist aus der „Gegend von Apolda“ gebürtig – und wird von Thomas Mann mit inniger Sympathie geschildert. Der Bäuerin ist zwar schlicht, fremdelt mit aller Urbanität, sagt nur das Einfachste und Sachlichste, ist „intellektuell durchaus anspruchslos“, und doch hat Adrian „der vitalen Wohlbeschaffenheit dieser Mutter viel zu danken“. An dieser dunkeläugig-attraktiven Frau war, so berichtet Freund Sere-nus Zeitblom, „alles angenehm“, das „Schönste aber an ihr war ihre Stimme, der Lage nach ein warmer Mezzosopran und in der Sprachbehandlung, bei leicht thüringisch gefärbter Lautbildung, ganz außerordentlich gewinnend. Ich sage nicht einschmeichelnd, weil darin etwas von Absicht und Bewusstheit läge. Dieser Stimmreiz kam aus einer inneren Musikalität, die im übrigen latent blieb, da Elsbeth sich nicht um Musik kümmerte, sich sozusagen nicht zu ihr be-kannte“. Lässt sich der verborgen-verbergende Reiz des Weimarischen Landes treffender verdichten als in dieser Beschreibung der Erbmasse des unendlich Genialen und zugleich ewig Verlorenen Künstlers? Es bedarf, folgen wir Thomas Mann, dieser äußerlich unscheinbaren und doch kulturell und historisch schwer kontaminierten Gegend, aufgeladen mit ottonischem Reichsdenken, kunstwilligen Gottes- und Teufelspakten, mit lutherischer Energie und protes-tantischer Bilderstürmerei, um Sein und Zeit und Kunst zu verstehen. Das wäre eine Antwort auf die Frage, warum es den weithin bekannten Kurator und Phi-lologen Hans-Dieter Mück, den Schwaben, wie einst Goethe in das Land der „Frau Elsbeth“, also ins Anspruchslose und doch Vitale und Artistische gezogen, warum er hier so viel – auch an Glückseligkeit – gewonnen, aber hier auch so viel gegeben hat. Man muss vielleicht mit den Augen eines gebildeten Freigeis-

tes aus der nahen Fremde auf diese erregend-verhängnisvolle Landschaft sehen, um sie vollendet in den Blick zu bekommen. Utenbach, altes Pfarrhaus: da schwingt das Dorf Buchel der Leverkus mit, da klingt das wirkliche Röcken Nietzsches nach. Aber die bodenständigen philologischen Musen im thüringischen Haufendorf schützen vielleicht den moderne-verliebten Doktor Mück vor der epidemischen Dominanz des intellektuellen Mittelbaus, vor verführerischen artifiziellen Halbheiten. Hans-Dieter Mück ist ein radikaler Ästhet, ein kunstverliebter Geistesmensch! Er steht aber, so ist zu befürchten, wegen seines elementaren Hungers nach sinnlicher Erkenntnis weit oben auf Mephistos Pakt-Liste. Wenn es zutrifft, das postmoderne Massengesellschaften sich nicht mehr an Form und Stil orientieren, sondern sich ebenso eitel wie beliebig allenfalls nur noch selbst kritisieren, und zwar über mediale Symbole, Diskurse und zwar bevorzugt in Blasen: dann wird der Endzustand unseres pseudo-kommunikativen Universums tatsächlich halbgebildetes Geschwätz und Propaganda sein. Wir erleben, scheint es, auch im Ästhetischen eine Mode des Opportunismus. Wesentlicher als eine künstlerische Tatsache ist längst deren woke Interpretation, wichtiger als ein philologisches Argument ist der konforme Gebrauch, den man von ihm macht. Aber solche Simplifizierung, der seichte Mainstream sind Doktor Mücks Sache nicht. Seine anarchischen Träume von ästhetischer Substanz sind etwas ganz anderes. Vielleicht sind sie – wie die absolute Kunst Hegels – etwas Vergangenes, aber Hans-Dieter Mück verteidigt, wieweil immer ironischer im Duktus, unbeirrt ästhetische Vertikalunterschiede und handwerkliche Hierarchien. Aus der Symbiose von Bildung und Bildlichkeit erst entsteht Genuss. Hans-Dieter Mück versteht Kunst als Exil der Ausnahmen. Wir freuen uns, ihm dafür im Schloss Ettersburg seit 2015 Räume bieten zu dürfen. Sein kritischer Hedonismus ist das Gegenbild zum Gefällig-Bornierten und den Verschrumpfungen des „letzten Menschen“, wie jener ungebundene Geist aus Röcken ihn helllichtig kommen sah. Formbewusstsein, Erinnerung, Wesentlichkeit, Geschichte und nachhaltiger Pfeifenrauch. Darum vor allem geht es seit 2015 in den Ausstellungsgesprächen hier im Gewehrsaal mit Hans-Dieter Mück. Auf seine 50. Einführungen freuen wir uns jetzt. Und wir gratulieren einige Tage nachträglich, aber um so herzlicher zum Geburtstag. Dr. Peter Krause